

Wolfgang Muchitsch

Ein Haus der Geschichte für Österreich – ein Museum voller Optionen!

Seit den 1980er Jahren wird die Errichtung eines Hauses der (österreichischen) Geschichte in politisch verursachten Wellen mit unterschiedlicher Intensität diskutiert. Konzepte wurden beauftragt, verworfen, abgelegt, gelegentlich wieder hervorgeholt, aber zu keinem Zeitpunkt war die Chance der Errichtung realistischer als heute, weshalb alle an der Geschichtswissenschaft Interessierten und Verantwortlichen aufgerufen sind, sich an dieser Verwirklichung aktiv und produktiv zu beteiligen und nicht in Partikularinteressen zu verfallen. Die Geschichte gehört vielen, unter anderem den Universitäten, Archiven, Bibliotheken und Museen. Blickt man genauer auf das bisherige Konzept eines Hauses der Geschichte, erkennt man sehr rasch, dass hier primär ein Ausstellungshaus entstehen soll, sofern man nicht die einmalige und für Gesamtösterreich unbedingt notwendige Gelegenheit nützt, dieses Haus zu einem zeit- und kulturhistorischen Museum auszubauen, wofür ihm bislang wichtige museale Funktionen – nämlich die des Sammelns, Bewahrens und Erforschens – fehlen.

Der Sammlungsbestand zur Zeitgeschichte ist in Österreich in weiten Bereichen ein Desiderat. Der im Falle der Bundesmuseen und einiger Landesmuseen gesetzlich verpflichtende, ansonsten von den Museen selbst gestellte Auftrag lautet grundsätzlich meist, bis in die Gegenwart herauf zu sammeln und vor allem auch gegenwärtig relevante Fragestellungen in Ausstellungen zu präsentieren. Dabei stoßen wir häufig relativ rasch an die Grenzen personeller wie finanzieller Ressourcen. In kaum einem österreichischen Museen gibt es Stellen für Zeithistoriker/innen, kein Museum ist in Österreich kraft seines Auftrags und seiner Sammlungsrichtlinien darauf hin ausgerichtet, eine gesamtösterreichische Zeitgeschichte zu sammeln, stets sind es nur Teilaspekte: In Landes-, Stadt- und Regionalmuseen vorhandene Objektgruppen sind selten dazu geeignet, das gesamte heutige Bundesgebiet und seine Geschichte zu repräsentieren. Oft anlassbezogen, vielfach im Zusammenhang mit Ausstellungen zu Jubiläumsjahren oder partizipativ entstandene Sammlungskonvolute bringen oft wichtige lokalgeschichtliche Teilaspekte ins Gesamtgeflecht nationaler Geschichtsschreibung ein, überblicken aber keineswegs eine gesamtösterreichische Entwicklung. Die Gründung eines Hauses der Geschichte als *das Museum für österreichische Geschichte* wäre daher eine einmalige Chance, diese Lücke in der Museumslandschaft zu füllen, wenn sich die verantwortlichen Stellen dazu entschließen könnten, auch die zweifelsohne ressourcenintensivere Variante einer Sammlungsgründung ins Auge zu fassen, statt sich mit einem reinen Ausstellungshaus zu begnügen.

Eine Sammlung zu betreiben, eröffnet neue Netzwerke und Kontakte zu anderen Museen, aber auch nachhaltigere Möglichkeiten für die Forschung, schließlich sind auch die Geschichtswissenschaften nicht frei von Subjektivitäten: Die Stärke der Institution Museum besteht darin, Objekte der Zeiten zu bewahren, die von jeder Generation aufs Neue wissenschaftlich befragt werden müssen, um das Geflecht der Geschichte zu verdichten. Ein Museum als Ort des kollektiven Gedächtnisses benötigt dafür eine größtmögliche organisatorische Eigenständigkeit: Der Museologe Gott-

fried Fliedl fordert, dass Museen *Organe gesellschaftlicher Wachsamkeit*¹ sein sollen, *Seismografen der Gesellschaft*. Und gerade ein historisches Museum hat alle Chancen, dieser Ort kritischer Öffentlichkeit zu sein, den die Museumsmacher/innen des 21. Jahrhunderts einzulösen versuchen. Das Haus der Geschichte muss inhaltlich transparent und so frei wie möglich von verlängerten politischen Armen und von thematischen Einflussnahmen möglicher Gesellschafter und Partikularinteressen sein. Dazu muss es strukturell – personell wie budgetär – auch in die Lage versetzt werden, selbstständig Forschung zu initiieren bzw. betreiben zu können und nicht nur Ergebnisse Dritter präsentieren zu müssen. Das Haus der Geschichte muss daher auch als Forschungsinstitution gesehen und betrieben werden, und nicht nur als reiner Ausstellungsbetrieb.

Die Ausstellung, sei es eine ständige Schausammlung oder eine Sonderausstellung, bleibt das von der Öffentlichkeit am meisten wahrgenommene Medium. Diese muss aus museologischer Sicht am Puls der Zeit sein oder im Idealfall sogar museologisches Neuland betreten: Neben modernem Ausstellungsdesign und einem stringent erzählten roten Ausstellungsfaden sind eine zeitgemäße Geschichtsdidaktik mit entsprechenden Vermittlungsprogrammen ein Garant für einen nachhaltigen Erfolg, weshalb die Expertinnen und Experten aus diesen Wissensbereichen rechtzeitig einzubinden sind. Alle Verantwortlichen sollten dabei immer die Frage vor Augen haben, mit welchem Erkenntnisgewinn die Besucherin/der Besucher das Haus der Geschichte verlassen soll.

Entgegen langläufiger Befürchtungen gegenüber historischen Museen sollten dies nicht Zahlen, Daten und Fakten sein, sondern ein Bewusstsein für die grundlegenden Werte einer demokratischen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts.

Wolfgang Muchitsch: geboren 1963 in Graz; Historiker und Anglist. Geschäftsführer des Universalmuseums Joanneum und (seit 2012) Präsident des Museumsbundes Österreich.

¹ Siehe *Gottfried Fliedl: Herkünfte und Zukünfte des Museums*. In: *neues museum* 14/4 (Oktober 2014), S. 12ff.